



Freiwilliges Engagement bildet

„Synergien: Kulturelle Bildung und freiwilliges Engagement – auch generationsübergreifend“
Kerstin Hübner

1. Vorbemerkung

Der Beitrag folgt dem Thema der Fachtagung/Konferenz „Kultur bildet Stadt“ insgesamt, das erleichtert die Strukturierung und Orientierung in diesem weiten Feld. Ich werde also Engagement in drei Relationen setzen – zum Feld der Kultur, zum Feld der Bildung, zum Feld der Kommune. Zudem habe ich die besondere Aufgabe, Synergien in diesem Geflecht darzustellen – und eben auch mit dem generationsübergreifenden Aspekt zu verbinden.

In der Kürze der Zeit eine große Herausforderung!

Die Institution, für die ich hier stehe, ist die Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung. Ich bin dort für den Geschäftsbereich „Freiwilliges Engagement in der Kultur“ verantwortlich und betreue von daher seit 2002 Projekte wie das FSJ Kultur, >kek< (Generationsoffenen Freiwilligendienst in der Kultur), JUGENDfürJUGEND, die Internationalisierung kultureller Freiwilligendienste oder auch den neuen Wettbewerb für junges Engagement namens PlusPunkt Kultur.

Die BKJ hat sich seit 2001 für dieses Themenfeld stark gemacht – sie hat nicht nur die genannten Projekte initiiert (das bekannteste ist vermutlich das FSJ Kultur) und umgesetzt, sondern auch ein Netzwerk aufgebaut, Fortbildungs- und Qualifizierungsmaßnahmen durchgeführt, hat geforscht und veröffentlicht. Ausgangspunkt für die BKJ Aktivitäten rund um das Thema „Freiwilliges Engagement“ ist dabei immer das Individuum (mit all den impliziten Themen von Bildung und Teilhabe) sowie ein grundsätzlich gesellschaftspolitischer Anspruch Kultureller Bildung.

Ich verzichte hier bewusst auf einen Diskurs über die besondere Rolle des Bürgerschaftlichen Engagements in der Kultur in unserer Gesellschaft, seine sozial- und kulturpolitische Bedeutung und konzentriere mich auf seine bildungspolitischen Potenziale.

2. Kultur

Was macht das Engagement in der Kultur so besonders?

Grundlage der folgenden Darstellungen sind die Daten des Freiwilligensurveys (repräsentative Erhebung mittels 15.000 telefonischer Interviews mit Bürger/innen über 14 Jahren) und dessen Sonderauswertung für den Kulturbereich sowie die Evaluationen aus dem Feld der kulturellen Freiwilligendienste. Zusammengefasst auffindbar in der Publikation „EngagementPLUSTatkraft“ der BKJ.

Wovon rede ich hier eigentlich? Grundsätzlich werden zwei Formen des individuellen „Engagements“ unterschieden

- Geldspende
- Zeitspende

In der Kultur gibt es zu beiden Formen umfangreiche Aktivitäten. Bürgerschaftliches Engagement im engeren Sinne aber ist die Zeitspende – wir kennen sie in Form von ehrenamtlichen Tätigkeiten, Projektarbeit, Freiwilligendiensten etc. Es umfasst all das, was in der Kultur über das einfache „Selbst Kunst machen“ oder „Einfach nur Mitglied sein“ hinausgeht. Der Kulturbereich ist ein wichtiges Feld für freiwilliges Engagement in

Deutschland. Über drei Mio. Menschen engagieren sich in Chören und Orchestern, soziokulturellen Zentren, Literaturgesellschaften, Kunstvereinen, Theaterwerkstätten etc.

Über zwei Drittel der deutschen Bevölkerung ist aktiv in der Gemeinschaft, 18% dieser Bürger/innen geben an (1999: 16%), sich für die Kultur zu interessieren. Die Engagementquote, der Anteil von freiwillig Engagierten an der Bevölkerung ab 14 Jahren, ist zwischen 1999 und 2004 um 2 Prozentpunkte von 34% auf 36% gestiegen. Auch die Intensität des freiwilligen Engagements hat sich erhöht. Der Engagementbereich „Kultur und Musik“, der zu den großen Engagementbereichen in Deutschland zählt, hat ebenfalls leicht an Bedeutung gewonnen: 5,5% der Befragten gaben an, eine freiwillige Tätigkeit in diesem Bereich auszuüben (1999: 5%).

Das Engagementpotenzial, v. a. unter Jugendlichen, ist im Kulturbereich sehr groß. Es ist sowohl die Bereitschaft vorhanden, sich mehr zu engagieren, wenn man schon freiwillig aktiv ist, als auch sich überhaupt zu engagieren, sollte man aktuell noch nicht oder nicht mehr freiwillig tätig sein.

Tätigkeitsfelder: Engagement im Kulturbereich ist mit über der Hälfte der Aktivitäten am stärksten durch Musik (55%) geprägt. Weitere Schwerpunkte sind „Kunst allgemein“ (10%), „Theater“ (10%) und „Heimat- bzw. Brauchtumpflege“ (10%). Seltener werden Tätigkeiten in den Bereichen „Kultur- und Musikförderung“ (3%) sowie Tanz, Karneval, Malerei, Literatur und internationaler Austausch (insgesamt 7%) genannt.

Hauptinhalte der freiwilligen Tätigkeiten: Freiwillige Tätigkeiten im Bereich „Kultur und Musik“ zeichnen sich durch andere Tätigkeitsschwerpunkte aus als freiwilliges Engagement in anderen Bereichen. Die Organisation von Veranstaltungen, die Öffentlichkeitsarbeit und Verwaltungsaufgaben spielen eine größere Rolle; konkrete Hilfeleistungen für andere Menschen oder pädagogische Aufgaben sind weniger wichtig. Die eigene künstlerische Tätigkeit tritt dagegen deutlich in den Hintergrund.

Soziodemografische Besonderheiten: Im Bereich „Kultur und Musik“ sind es die mittlere Generation und besonders die Älteren, die zum Aufwuchs der Gemeinschaftsaktivitäten und Engagementquote beigetragen haben (45 bis 54-Jährige, 1999: 5,3% / 2004: 6,1%, 55 bis 64-Jährige: 5,8% / 7,5%, ab 65-Jährige: 3,8% / 4,8%). In den jüngeren Altersgruppen und der mittleren Generation bleibt dagegen das Engagement für „Kultur und Musik“ weitestgehend stabil.

Männer sind auch 2004 im Bereich „Kultur und Musik“ in höherem Maße (6,5%) freiwillig engagiert als Frauen (4,6%), während sich die kulturelle Gemeinschaftsaktivität zwischen beiden Geschlechtern angeglichen hat.

Migrant/innen sind im Kulturbereich gemeinschaftlich sehr aktiv, auch wenn die nicht die Werte der Nicht-Migrant/innen erreichen (13,5% : 18%). Sie engagieren sich allerdings deutlich seltener (3,5% : 6%).

Der Bildungsstatus ist ein wichtiger Erklärungsfaktor und selektierendes Element für freiwilliges Engagement. Besser gebildete Menschen engagieren sich häufiger freiwillig. Dieser „Elite-Effekt“ hat sich im gesamten Freiwilligensektor seit 1999 verstärkt und trifft im Besonderen auf den Bereich „Kultur und Musik“ und das jugendliche Engagement zu. Engagement im Kulturbereich „Kultur und Musik“ trägt daher zur sozialen Selektion bei.

Kirchenbindung und soziale Integration sind weitere entscheidende Indikatoren für freiwilliges Engagement – dies verstärkt auch im Engagementfeld „Kultur“. In „Kultur und Musik“ Engagierte zeichnen sich zudem durch einen auffällig hohen Grad an politischem Interesse aus. Dies bedingt auch ihren stärker ausgeprägten Anspruch auf Partizipation innerhalb ihres Engagements und gesellschaftliche Mitgestaltung.

Engagementmotive: Die Mitgestaltung der Gesellschaft ist für freiwillig Engagierte ein zentrales Motiv, sich zu engagieren. Außerdem suchen sie nach Gemeinschaft mit anderen. Obwohl die Gemeinwohlorientierung des Engagements – v. a. unter älteren Engagierten – sehr ausgeprägt ist, werden zunehmend auch eigene Interessen und Problemlagen an das Engagement herangetragen. Freiwillige in der Kultur betonen stärker den geselligen Aspekt ihres Engagements und unterscheiden sich so von gemeinwohlorientierten und interessenorientierten (Kulturinteresse und Wunsch nach Kompetenzerweiterung) Engagierten in anderen Bereichen. Ihnen ist es besonders wichtig, Spaß an der Tätigkeit zu haben und sympathische Menschen kennen zu lernen. Sie haben, darunter insbesondere die jüngeren Engagierten, einen etwas höheren Mitgestaltungsanspruch als alle Engagierten.

Organisationsstruktur: Vereine stellen das wichtigste organisatorische Umfeld des freiwilligen Engagements dar, gerade auch in „Kultur und Musik“. Zwei Drittel der Kulturengagierten sind in Vereinen aktiv.

Zusammenfassung: In der Kultur Engagierte sind „selbstbewusste Macher“. Sie stehen mitten im Leben, auch wenn sie durchaus Erfahrungen der Orientierungs- und Erwerbslosigkeit kennen. Sie sind sozial eingebunden und wollen auch im Freiwilligendienst „mit Menschen zusammenzukommen“. Sie sind neugierig, selbstbewusst und voller Zutrauen in ihre Fähigkeiten, die sie aber nicht nur einbringen, sondern vor allem auch weiterentwickeln möchten.

3. Bildung

Engagement bildet – nur wen und was? Wie bewegen uns hier im Feld der non-formalen und informellen Bildung und letztlich auch des Lebenslangen (neudeutsch: Lebensumspannenden) Lernens.

Sich ändernde gesellschaftliche Kontexte und individuelle Herausforderungen machen deutlich: Ein Leben ist nicht (mehr) stringent planbar. Deshalb gilt es, Menschen zu befähigen, ihre Biografie unter den gegebenen Rahmenbedingungen in die Hand zu nehmen. Wilhelm von Humboldts Bildungsideal folgend heißt dies, die eigene Persönlichkeit auszubilden und zu vervollkommen, Individualität zu erlangen, sich selbst zur Wirkung zu bringen. Ich ergänze diese subjektorientierten Zielstellungen durch die gesellschaftsorientierte Perspektive: Wer in diesem Sinne selbstkompetent, selbstbewusst, selbstgestärkt gebildet ist, kann (und sollte) sich mit seinen Fähigkeiten in die Gemeinschaft einbringen.

Bildung erstreckt sich also über alle Lebensphasen. Daraus ist die Idee des Lebensbegleitenden Lernens entstanden. Bildung lässt sich dabei für die unterschiedlichen Lebensalter in verschiedener Weise fassen (z. B. Befähigung zur selbstbestimmten Lebensführung, Umgang mit biografischen Brüchen, den Anschluss an die „Welt“ erhalten). Sie bettet sich ein in einen Lernbegriff, der nicht nur formale Orte einbezieht (z. B. Schule) oder non-formale Kontexte, beispielsweise im Rahmen der außerschulischen Jugendbildung, beachtet, sondern besondere Aufmerksamkeit dem informellen Lernen widmet.

Auf den Zusammenhang zwischen Kultur und Bildung möchte ich weniger eingehen, da er hier als bekannt vorausgesetzt werden kann. Die Grundsätze Kultureller Bildung, die auch als Prinzipien des Bürgerschaftlichen Engagements definiert werden, sind:

- Ganzheitlichkeit
- Selbstwirksamkeit
- Stärkenorientierung
- Freiwilligkeit
- Partizipation.

Bildung und Bürgerschaftliches Engagement: Bürgerschaftliches Engagement – ob als Ehrenamt, als Freiwilligendienst, als Projektarbeit etc. – findet in einem Wechselspiel von Individuum, Organisation und Gesellschaft statt. Es schafft Bewährungsmöglichkeiten, Kommunikationsräume, Selbstwirksamkeitserfahrungen ... Letzteres alles Begriffe, die unmittelbar mit „Bildung“ zusammenhängen. Bürgerschaftliches Engagement ist ein informelles Lernfeld. Es kann non-formale Anteile enthalten (z. B. unter Ergänzung von Weiterbildungen, Seminaren, Reflexionsgesprächen). Freiwilliges Engagement wird zunehmend Bedeutung als Lernfeld und Bildungsort erhalten.

Bildung im freiwilligen Engagement in der Kultur orientiert sich an den Engagementinteressen der Freiwilligen und der Stärkung ihrer individuellen Lebenskompetenz. Sie zielen dabei auf

- die Praxis und den konkreten Freiwilligeneinsatz (Methodenkompetenzen),
- die Vermittlung von spezifischem Know-How in der Kulturarbeit (Fachkompetenzen),
- die Integration in Gesellschaft (Sozialkompetenzen),
- die Weiterentwicklung von Lebenskompetenz (personale Kompetenzen).

Bildungsanspruch und -wirkung sind dabei immer abhängig von der konkreten Lebenssituation!

Bildungserwartungen von Engagierten: Die Erwartung „Dass man die eigenen Kenntnisse und Erfahrungen erweitern kann“ nimmt den 5. Platz ein und wird damit sehr wichtig bewertet. Bildungsindikatoren haben aber auch die wichtigen Erwartungshaltungen: „Dass man eigene Verantwortung/Entscheidungsmöglichkeiten hat.“, „Dass man für die Tätigkeit auch Anerkennung findet.“, „Dass die Tätigkeit auch für die beruflichen Möglichkeiten etwas nützt.“ Diese Motive spielen gerade in der jüngeren Generation eine wichtige Rolle. Deshalb setzt die BKJ auch das FSJ Kultur als dezidiertes Bildungs- und Orientierungsjahr für Menschen im Alter von 16 bis 27 Jahren um.

Die Evaluationen aus den kulturellen Freiwilligendiensten, hier v. a. >kek<, zeigen, dass sich die Motivationen im Kulturbereich von anderen Zielgruppen unterscheidet und vom fachlichen Lernwillen geprägt ist: „Fachliche/soziale Kompetenzen einbringen“ und „Weiterbildungsmöglichkeiten erhalten“ sind weitaus ausgeprägter und sehr wichtig, „Bessere Chancen für berufliche (Wieder-)Einstiegsmöglichkeiten“ ist überdurchschnittlich wichtig.

Warum Bürgerschaftliches Engagement wirkt so bildungsanregend?

1. Es ist konkret und geschieht im Praxisumfeld. Es ist damit erfahrungsbezogen. = „Lernen in Ernstsituationen“ und „Lernen durch Verantwortungsübernahme“
2. Menschen engagieren sich interessenbezogen, was sich positiv auf ihre Motivationen auswirkt. Freiwillige wollen etwas lernen: Sie suchen z. B. Praxiserfahrung und hoffen darauf, ihr beruflichen Chancen zu verbessern.
3. Bürgerschaftliches Engagement ist selbstorganisiert und -bestimmt. Außerdem gibt es häufig Strukturen der Reflexion

Bürgerschaftliches Engagement in der Kultur ist ein Lernen in den inhaltlichen und strukturellen Kontexten kultureller Arbeit. Es ist nicht das, was im klassischen und engeren Sinne¹ als kulturelle Bildung – als Bildung in kultur- und kunstpädagogischen Zusammenhängen – verstanden wird. Gleichwohl wirken sich die anregende Atmosphäre kultureller Einrichtungen und deren kulturpädagogische Haltung auf den Lernprozess von Freiwilligen aus und natürlich werden alle Prinzipien und Ansätze der kulturellen Bildung übernommen und angewandt.

Wie bildend wirkt Freiwilliges Engagement? Insgesamt wird bei 44% der freiwilligen Tätigkeiten berichtet, sie würden in sehr hohem bzw. in hohem Maße dazu beigetragen, dass Freiwillige Fähigkeiten erwerben, die für persönlich wichtig sind. In gewissem Maße

¹ Siehe bspw. FUCHS (1990), ZACHARIAS (2001), BKJ (2004)

werden solche Lernprozesse im Zusammenhang mit der freiwilligen Tätigkeit zu 45% ermöglicht. Nur zu 11% gewährte die freiwillige Tätigkeit Engagierten bisher keine Lernmöglichkeiten.²

Freiwillige fühlen sich im kulturellen Freiwilligendienst >kek< überdurchschnittlich „Anforderungen gewachsen“, „Einsatz von Neigungen und Fähigkeiten“, „Kenntniserwerb“. Zwei Drittel der >kek< Freiwilligen reflektiert sogar verbesserte berufliche (Wieder-)Einstiegsmöglichkeiten. Insofern werden die o. g. Erwartung (über)erfüllt.

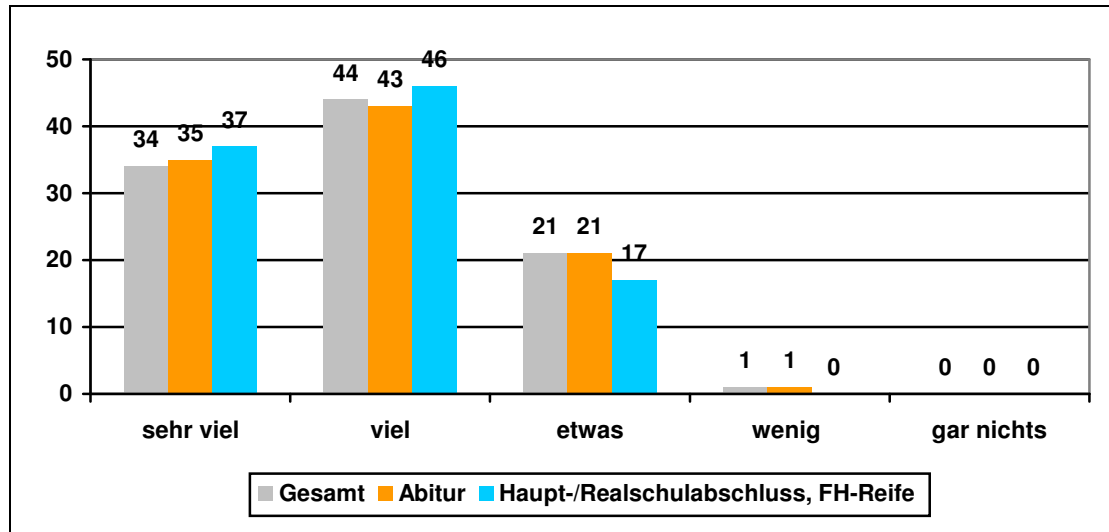


Abbildung 1: Glaubst du, dass du das im FSJ Kultur Gelernte für dein späteres Leben verwenden kannst?³

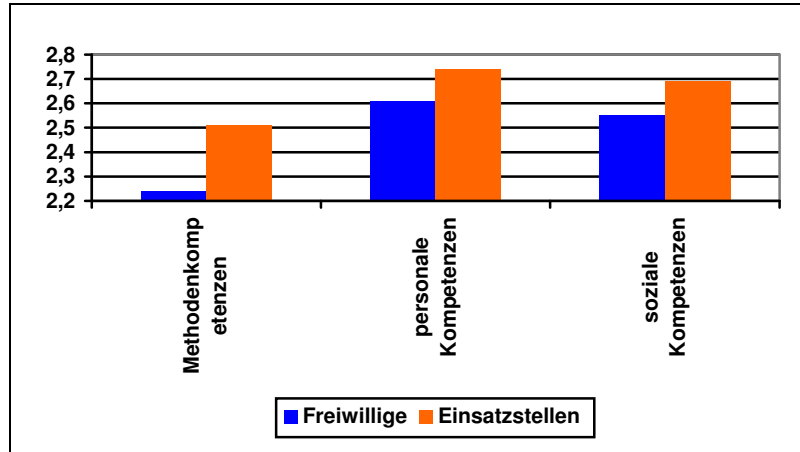


Abbildung 2: Skalenmittelwerte⁴ der drei erworbenen Kompetenzdimensionen, Freiwilligen vs. Einsatzstellen-Einschätzung

Im Sinne von Lebenskunst und Lebenskunst ist erfreulich, dass die größte Bildungswirkung im FSJ Kultur im Bereich personaler und sozialer Kompetenzen erzielt wird – und eben nicht bei den fachlichen Fähig- und Fertigkeiten. Die auf die Persönlichkeitsentwicklung hin ausgerichteten Erfahrungen werden höher bewertet und sind Voraussetzung dafür, dass ein sozialer und gesellschaftlicher Bildungsprozess stattfindet.

² Ebd. S. 144

³ Evaluation des FSJ Kultur. 3. Jahrgang 2003/2004. Veröffentlicht bspw. in HÜBNER (2006) in KEUCHEL et al. (2006), S. 209. Angaben in Prozent.

⁴ Evaluation des FSJ Kultur. Veröffentlicht bspw. in HÜBNER (2006) in KEUCHEL et al. (2006), S. 210. Skala: 1 – gar keine, 2 – etwas, 3 – sehr viel

Es lassen sich anhand der Forschungsergebnisse in der Kultur aber auch Bildungswirkungen ablesen, die einerseits sehr viel emotionaler definiert sind als der Kompetenzerwerb (Vertrauen in eigene Möglichkeiten entwickeln, Erfahrungen sammeln, Lust und Spaß erleben), die auf der anderen Seite über persönliche Komponenten hinausgehen und gesellschaftspolitische Dimensionen haben (Erweiterung von Toleranz, politischem Denken, wertbezogenem Urteilen).

Noch ein Hinweis zum Thema Bildung: Dieses funktioniert nur gut im freiwilligen Engagement in der Kultur, wenn sich auch entsprechend die Strukturen als Lernende Organisationen begreifen, wenn Lernen also nicht einseitig passiert. Und freiwilliges Engagement bildet auch Kooperationen, Netzwerke, Strukturen, Kompetenzen bei Einrichtungen aus.

4. Exkurs: Generationsübergreifendes Engagement

Schon allein weil Kultur ein typisches Engagementfeld für alle Generationen ist, ließe sich generationsübergreifende Notwendigkeit ableiten. Diese betrifft die Fragen:

- Sind der hauptamtliche „Ältere“ und die freiwillige „Jüngere“ das einzige generationsübergreifende Konzept in meiner Einrichtung?
- Welche Freiwilligen möchte ich haben/erreichen und steht mein Engagementangebot für Freiwillige aller Generationen offen (und wenn nicht – mit welcher sinnvollen Begründung?)?
- Welche (Organisations)Form muss dafür gefunden werden und welche Bildungsaspekte sind von daher wichtig?
- Für wen (heißt: für welche Generation) sollen sich die Freiwilligen einsetzen, für wen sind deren Kulturangebote gedacht und geeignet?
- Wie können die Generationen gegenseitig voneinander profitieren?

5. Stadt

Freiwilliges Engagement findet in der (deutlichen) Mehrzahl auf kommunaler Ebene statt, zumal es zumeist lebensweltlich bezogen ist. Menschen engagieren sich aus einem Hobby-Hintergrund heraus in einem Chor oder für die Kindertagesstätte ihrer Kinder, auf Grundlage eigener Erfahrungen mit einer demenzkranken Mutter oder aus der Sozialisation durch die Eltern, welche sich schon immer in den Museumsförderverein eingebracht haben.

Wenn dies stimmt, müssen auch vor Ort die entsprechenden Rahmenbedingungen geschaffen werden. Und hier kommt die Kommunalpolitik ins Spiel. Sicher – manches lässt sich bundesweit regeln, z. B. Gemeinnützigkeitsrecht, Status von Freiwilligen in Freiwilligendiensten, Steuerfragen. Anderes liegt in Händen der Länder, z. B. der Unfallschutz für Engagierte.

Netzwerke gibt es in diesem Zusammenhang bis hin in Landes- und Bundesebene (Freiwilligendienste, Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement), aber auch und gerade auf kommunaler Ebene – in München z. B. mit einer kommunalen Stabsstelle Bürgerschaftliches Engagement als Förderer des Themas zwischen den Ressorts kommunaler Verwaltung und gegenüber freien Trägern oder mit dem Angebot „Freiwilligenagentur“ bzw. „Freiwilligenzentrum“, die sich als Mittler zwischen Einrichtungen und Interessenten verstehen, oder mit der Bürgerstiftung „Zukunftsfähiges München“. Das stellt die Frage nach fördernden Bedingungen, nach der sog. Engagementkultur einer Kommune.

Es spielen dann natürlich auch institutionelle Rahmenbedingungen eine entscheidende Rolle: Welches Selbstverständnis haben die Institutionen, d. h., wie offen sind sie für freiwillig

Engagierte? Welche Ressourcen haben sie? In welche Netzwerke sind sie eingebunden?
Sicher hat auch die Verortung im wahrsten Sinne des Wortes Einfluss: Stadt und Land, Ost
und West (bzw. Bundesland).

6. Synergien zum Thema der Tagung

Thematisch sollte Engagement also mit folgenden Anknüpfungspunkten betrachtet und weiterentwickelt werden:

- (Kulturelle) Bildung bzw. deren soziale Verantwortung
- Partizipation (als Grundlage) – und hier nicht nur als pädagogisches Prinzip, sondern auch als Demokratieprojekt
- Generationsübergreifende Arbeit
- Interkulturelles Lernen
- Integration und Teilhabe
- ... etc.

Strukturell bedeutet dies eine Weiterentwicklung in Hinsicht auf

- interne Kooperationen im Feld Kultur – Jugend – Bildung/Schule
- externe Netzwerke und Zusammenarbeit mit den Feldern Soziales – Engagementpolitik (auch Freiwilligenagenturen bzw. Stabsstellen – Migrationsbeauftragten – Seniorenbüros.

Zu beachten ist dabei z. B.

1. Im Bürgerschaftlichen Engagement gibt es eine spezifische Wechselbeziehung: Freiwillige geben nicht nur, sondern möchten auch etwas (mit)nehmen.
2. Anerkennung ist eine wichtige Voraussetzung für positive Bildungserlebnisse und die Verbreiterung freiwilligen Engagements in der Kultur.
3. Lernen bezieht sich in diesem Zusammenhang nicht nur auf Individuen, sondern auch auf die Institutionen. Organisationskultur ist daher auch Lernkultur (Entwicklungskultur). Das daraus resultierend Lernklima setzt für die Freiwilligen voraus: gute Arbeitsbedingungen, gute Integration (z. B. Identifizierung mit der Kultureinrichtung, dem Team und den Aufgaben), passende und partizipative Aufgabenfelder, Transfermöglichkeiten der Erfahrungen und Kompetenzen.
4. „Kultur und Musik“ ist ein Engagementbereich, der zum einen in besonderem Maße schichtspezifisch selektiv ist, andererseits aufgrund seiner Potenziale (Kommunikations- und Geselligkeitsaspekte!) für Integrationsbemühungen geeignet erscheint.

Forderungen:

1. Unsere Gesellschaft braucht mehr Gelegenheiten für Bildung. **Bürgerschaftliches Engagement muss als Bildungsort aufgewertet werden.** Mit der Veränderung von Motivationslagen für Engagement schauen Engagierte heute – bewusst oder unbewusst – auf ihre Lern- und Entwicklungsmöglichkeiten.
2. **Der Kulturbereich braucht ein spezifisches Konzept Lebensbegleitenden Lernens** im Sinne von Lebenskunst und Lebenskompetenz. Das setzt auch voraus, kulturelle Bildung für alle Generationen zu denken und aus Bürgerschaftlichen Engagement in der Kultur ein Generationsübergreifendes Integrationsprojekt zu machen.
3. Es ist eine wichtige Aufgabe von Kultureinrichtungen, Freiwillige zu motivieren und zu fördern. „Die kommen nicht allein!“ **Eine Angebotsstruktur reicht oftmals nicht aus**, um neue Zielgruppen und auf Dauer freiwillig Engagierte zu gewinnen. Vielmehr braucht es (auf)suchende Formen.
4. Wenn es darum geht, die vorhandenen Engagementinteressen **Älterer** zu erschließen, ist zu beachten, dass für Ältere (Kultur)Vereine weniger bedeutend sind. Auch die zeitliche Struktur des Engagements im Kulturbereich (Abend und Wochenende) ist weniger für Ältere geeignet.
5. Für das Engagement von **Migrant/innen** muss sich der Kulturbereich vermehrt deren Bedürfnissen (Aufgabenfelder, Organisationsstrukturen und Anerkennung) annehmen.
6. Nicht minder wichtig ist die Schaffung von **Zugängen für bisher benachteiligte Zielgruppen** wie formal weniger Gebildete. Für diese werden spezifische, ihren Interessen und Fähigkeiten entsprechende Einsatz- und Tätigkeitsfelder erschlossen werden müssen.

7. **Der Beitrag der Generationen füreinander sollte im Engagement stärker entwickelt werden.**
8. Auch wenn sich die Tätigkeitsinhalte von Frauen und Männern in „Kultur und Musik“ in geringerem Umfang als in anderen Bereichen unterscheiden, sollten **Frauen im Kulturbereich mehr Möglichkeiten für Leitungsfunktionen und Führungsaufgaben erhalten.**
9. Im häufig projektorientierten Bereich der Kulturarbeit ist weiterhin mit deutlichem Abstand die klassische Form des Vereins Engagement bestimmend. Selbstorganisierte Initiativen/Gruppen/Projekte sind nicht weit verbreitet und unterdurchschnittlich wichtig. Kulturengagierte fühlen sich im äußerst partizipativen Vereinswesen wohl.
10. **(Hoch)Kultureinrichtungen in kommunaler Trägerschaft sind als Ort für freiwilliges Engagement (noch) nicht erschlossen**, was vermutlich mit der hauptamtlichen Struktur dieser Organisationen zusammenhängt. Hier könnten sich neue Engagementfelder auf tun.
11. Insgesamt braucht es nicht nur eine **Kultur selbstverständlicher Freiwilligkeit**, sondern auch eine umfassende **Anerkennungskultur**: Formen der geldwerten und immateriellen Anerkennung wie Weiterbildung, kostenloser Zugang zu öffentlichen Einrichtungen, Freiwilligen-Cards, Dankesbekundungen etc. sind sehr wohl kommunal möglich.

Dies bedarf natürlich auch ausreichender Ressourcen. Für die Erfüllung dieser Forderungen muss sich daher Politik in den unterschiedlichsten Ressorts – Engagement in der Kultur ist eine Querschnittsaufgabe – verantwortlich fühlen.